

**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin  
**Herausgeber:** Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung  
**Band:** 34 (2021)  
**Heft:** 128: Die vielen Gesichter der Diversität

**Artikel:** Lieber ein Tweet in der Hand...  
**Autor:** Eisenach, Cornelia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089034>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lieber ein Tweet in der Hand ...

Über Twitter informieren sich Forschende über neue Ergebnisse, tauschen sich aus und lassen die Öffentlichkeit an ihren Analysen und Schlussfolgerungen teilhaben. Die Plattform hat aber auch ihre Tücken.

Text Cornelia Eisenach

Twitter gehört für viele Forschende zum Berufsalltag. Ein neues Ausmass an Aufmerksamkeit erreichten sie mit ihren maximal 280 Zeichen langen Beiträgen seit Beginn der Pandemie. Mit knackigen Erklärungen liessen Expertinnen und Experten die Öffentlichkeit direkt an Studienergebnissen teilhaben. Unter ihnen war auch Christian Althaus von der Universität Bern, ehemaliges Mitglied der Covid-19-Taskforce des Bundes. «Anfangs ging es darum, innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu kommunizieren», so der Epidemiologe. Man habe nicht warten wollen, bis ein Preprint einer Studie erscheine, und Resultate deswegen direkt auf der Plattform geteilt und diskutiert. «Im Februar und März sind unsere Aktivitäten dann vermehrt von der Öffentlichkeit wahrgenommen worden.»



**Dr. Sonia I. Seneviratne**  
@SISeneviratne 13. Jan. 2021

Ich kann dies nur unterstützen: Je schneller wir vom Erdöl unabhängig werden, desto schneller werden wir die Klimakrise lösen.

4

10

57

Althaus, der über 19 000 Follower hat, schaltete sich auch in die Debatte zu den Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie ein. Er sieht es als seine Aufgabe an, Fakten zu kommunizieren und Falschinformationen zu korrigieren. Weil er dabei kein Blatt vor den Mund nimmt, blies die Boulevardpresse einige seiner Tweets, in denen er zum Beispiel von einem «politischen Totalversagen der Schweiz» sprach oder eine Politikerin als «Hobby-Epidemiologin» bezeichnete, schon mal zu einer ganzen Zeitungsseite auf. «Mittlerweile überlege ich ein bisschen länger, welche Worte ich wähle», so Althaus.

Doch längst nicht alle Forschenden mischen sich auf Twitter aktiv ein. Viele nutzen die eigene Timeline auf passive Weise, um in der Flut der Publikationen, Preprints und Working Papers den Durchblick zu bewahren. Und sie schätzen die Vernetzung mit ihren Kolleginnen und Kollegen. So auch der Pflanzenbiologe Etienne Bucher, der bei Agroscope in Nyon arbeitet und schon 2010 auf der Plattform aktiv wurde. «Damals war ich Postdoc in Genf, und über Twitter konnte ich sehr gut mit Top Shots im Feld diskutieren.» So sei er mit einem renommierten Forscher ins Gespräch gekommen. Als er ihn später auf einer Konferenz traf, habe sich über die gemeinsame Twitter-Aktivität sogleich

ein Anknüpfungspunkt ergeben. Neben dem Networking nutzt Bucher den Kurznachrichtendienst für die Wissenschaftskommunikation. Als Beispiel führt er eine kürzlich erschienene Studie an, die sich mit der Identifizierung von Pflanzen beschäftigte, die mit der Genschere Crispr-Cas9 verändert wurden – ein wichtiger Punkt in der Debatte um neue



**Christian Althaus**  
@C\_Althaus 19. Jan. 2021

Cumulative excess mortality in Switzerland for 2020 (7,702) is very consistent with reported numbers of #COVID19-related deaths by @BAG\_OFSP\_UFSP (7,268) and cantons (7,793).

3

31

55

Pflanzenzüchtungstechniken. Bucher analysierte die Resultate genauer und zeigte auf, dass sie zu einer falschen Schlussfolgerung führen könnten. Seine eigene Analyse beschrieb er in einem Thread, also in mehreren nacheinanderfolgenden Tweets. Daraufhin kontaktierten ihn Verantwortliche der Europäischen Union, um Genaueres zu erfahren. «Ohne Twitter hätte ich meine Analyse nicht veröffentlicht, das hätte zu viel Zeit in Anspruch genommen», so Bucher.

Eine andere Erfahrung mit Threads hat die Klimaforscherin Sonia Seneviratne von der ETH Zürich, der über 5000 Twitternutzer folgen.



**Monika Bütler**  
@MonikaBuetler 14. Jan. 2021

«Eine Welt ohne Massnahmen ist nicht eine Welt ohne Kosten» #srf  
Herzlichen Dank @UrsLeuthard für die Gastfreundschaft

2

17

107

Sie verfasste eine Nachrichtenfolge zur Frage, wie viel Klimawandel der Planet noch verkraften kann. «Er wurde von fast 1000 Leuten geteilt.» Doch sie hat Vorbehalte: «Es braucht sehr viel Zeit, einen guten Thread zu machen.» Und gleichzeitig verschwinde diese aufwendige Textkomposition schon nach Kurzem wieder aus den Timelines. «Ich frage mich, ob ich nicht lieber einen permanenten Blog-Eintrag hätte schreiben sollen.» Ausserdem sei sie nicht sicher, ob ihre Aufklärungsarbeit viele Leute ausserhalb der Wissenschaftscommunity erreicht habe. Diese Reflexion trifft den Nagel auf den Kopf: Erreicht das aka-

seltenen Fällen können solche Kommentare beleidigend sein, wie auch die St. Galler Ökonomin Monika Bütler erlebt hat. Zu Beginn der Pandemie hatte sie auf die Wirksamkeit von Massnahmen hingewiesen, unter anderem der Maskentragspflicht, und diese Tweets wurden in den Medien aufgegriffen. Nun wurde ihr in Kommentaren vorgewor-



**Etienne Bucher**

@methylcytosine 21. Dez. 2020

Paprika, our new soybean variety is now on the recommended variety list in Switzerland . Great job from our soybean breeding team and DSP!



1

6

demische Gezwitscher die Bevölkerung überhaupt? Nur etwa zehn Prozent der Schweizerinnen und Schweizer besitzen einen Twitter-Account, die Mehrzahl der Nutzenden stammen aus Medien, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Trotzdem können Themen aus der Wissenschaft über den Kurznachrichtendienst manchmal breitere Kreise erreichen, zum Beispiel indem sie von Medienmachenden aufgegriffen werden. Damit hat die Ökonomin Monika Bütler von der Universität St. Gallen Erfahrung. Sie betreibt mit zwei Kollegen einen Blog zur Schweizer Wirtschaftspolitik und nutzt Twitter unter anderem, um neue Einträge zu bewerben. «Es gab eine Zeit, da wurden fast ein Drittel unserer Beiträge von den Medien aufgenommen», so Bütler. Wie stark das Interesse sei, hänge von der Aktualität des Themas ab.

Haben sich Forschende erst einmal Reichweite verschafft, kann es aber Probleme geben, zum Beispiel, wenn man falsch verstanden wird. So ist es der Psychologin Angela Bearth von der ETH Zürich ergangen, die regelmässig über Forschungsergebnisse zu Konsumverhalten tweetet. Ein Tweet zu ihrer Studie, in der sie Gründe für irrationale Sorgen um Chemikalien untersuchte, erhielt über einen Retweet sehr viel Aufmerksamkeit. Sie habe zunächst konstruktive Kritik aus der Wissenschaft erhalten. Allerdings hätten dann einige Chemiker und Toxikologinnen die Studie auch falsch interpretiert, nämlich dahingehend, dass Menschen, die Angst vor Chemikalien hätten, einfach «zu blöd» seien.

Sie habe zwar versucht, dies zu berichtigen, sagt Bearth, die Fehldarstellung habe ihr dennoch einige erboste Kommentare eingebracht: Sie sei von der Chemieindustrie bezahlt und angestellt, um der Bevölkerung giftige Chemikalien schmackhaft zu machen. «Es ist zwar schön, wenn unsere Arbeit gelesen wird, aber damals habe ich auch erfahren, dass manche Leute aus den Resultaten das machen, was sie eben daraus machen möchten.» Diskutieren und Kommentieren bringe dann wenig. Erfahrung mit unsachlichen Kommentaren haben die meisten Forschenden, und oft ignorieren sie solche Beiträge einfach. Doch in



**Dr. Angela Bearth**

@a\_bearth 14. Dez. 2020

Sad to not see everyone in Austin, but happy to at least join the [#sra2020](#) virtually from my living room in Zurich Happy 40th [@SocRiskAnalysis :-\)](#)



10

fen, dass sie die psychologischen Folgen der Massnahmen zur Begrenzung der Pandemie leugne. «Ich wurde zum Beispiel immer wieder von den gleichen Leuten als Suizidleugnerin bezeichnet», so Bütler. «Bei solchen wiederholten, persönlichen Angriffen habe ich begonnen, die Accounts zu blocken.»

Es gebe bestimmte Themen, bei denen solche Angriffe häufiger vorkämen, sagt Silke Fürst von der Universität Zürich, die die öffentliche Kommunikation von Hochschulen erforscht. «Ein Beispiel ist die Genderforschung.» Neben Blocken, Stummschalten, vorsichtigerem For-



**Silke Fürst**

@Silke\_Fuerst 9. Jan. 2021

Hörenswertes Interview von [@JA\\_Allmendinger](#) in [@dlfkultur](#): Junge Mütter sind die grössten Leidtragenden. [#coronakrise](#)



6

mulieren oder Kontern könne es helfen, wenn sich andere Forschende in eine Diskussion einmischten und einer angegriffenen Person so den Rücken stärkten, so Fürst.

Die Vernetzung auf Twitter hat ihre Schattenseiten, doch dient sie dem wissenschaftlichen Austausch und dem Anliegen der Wissenschaftskommunikation, mehr Forschung in die Gesellschaft zu bringen.

Cornelia Eisenach ist freie Wissenschaftsjournalistin in Thalwil.